

## Vom herrschaftlichen Stadtpalais zum Kulturzentrum auf Zeit

Über 100 Jahre sind an der herrschaftlichen Villa an der Gartenstrasse 78 vorbeigezogen, fast ohne Spuren zu hinterlassen. Nun soll der zuletzt leerstehende bis ins Detail noch erhaltene historistische Bau in Form eines «kulturell-sozialen Betriebs» so lange öffentlich zugänglich sein, bis sich für das vornehme Anwesen im Gellert ein Käufer findet.

Basel. Die Villa im Stil des Historismus an der Gartenstrasse 78 gehört zu den schönsten, die aus ihrer Zeit in Basel noch erhalten sind. Wer hier eintritt, hat das Gefühl, die Zeit stehe still. Auch wenn durch einen Umbau 1917 gewisse Veränderungen vorgenommen wurden - das herrschaftliche Haus mit seinen grosszügigen Räumen, den kunstvoll gelegten Holz- und Steinböden, den kostbaren Brokattapeten, Deckenstukkaturen und eleganten Cheminées strahlt noch ganz den Geist von 1871 aus, als der Architekt Eduard Vischer es baute. Die Besitzerfamilie Wirth, von der hier bis zu ihrem Tod vor gut zwei Jahren nur noch die Dame des Hauses mit ihrer Bediensteten lebte, hat ganz offensichtlich von Modernisierungsbestrebungen wenig gehalten und das Bestehende mit grosser Sorgfalt bewahrt.

Gebaut wird hier nicht

In baulicher Hinsicht wird sich in der heute mobiliarlosen Villa nahe beim Aeschenplatz auch in naher Zukunft nichts ändern. Doch hat das Haus in den letzten Wochen eine sichtliche Belebung erfahren. In der angebauten Remise arbeitet der Bildhauer Michele Cordasco, im Salon des Hauses wird demnächst der an der Universität lehrende Stefan Brotbeck philosophische Kolloquien abhalten, in einem Zimmer im ersten Stock logiert Regisseur Christof Loy, in einem anderen Tanja Stauffer, die mit dem Aufbau eines Cafés beschäftigt ist. Und ganz oben im Haus wohnen jene drei Mieter, welche all die anderen hergeholt haben: Daniel Häni, Mitbegründer des früheren Werkraums Schlotterbeck und unter anderem Mitglied der Basler Kunstkreditkommission, der Schauspieler Alexander Tschernek und Thomas Tschopp, der ein Atelier für Möbel-, Produkte- und Recycling-Design betreibt und freie Kunstprojekte realisiert. Sie möchten hier ab Januar 1998 einen öffentlichen «kulturell-sozialen Betrieb» ermöglichen. So steht es in den Statuten des Vereins «Unternehmen Epoque - Kultur des Wandels», den sie zu diesem Zweck gegründet haben. Mit der Erbgemeinschaft der Gartenstrasse 78 und 76 (Remise) haben sie vereinbart, das auf gut 6 Millionen Franken geschätzte Anwesen mit Park, Villa und Remise solange zu mieten, bis sich ein Käufer findet.

Bereit für das Ungewisse

Die Kündigungsfrist von einem Monat, de facto etwas länger, ist zwar kurz. Sie passt aber eigentlich perfekt ins Konzept von «Epoque»: «Wir wollen keine grosse Infrastruktur aufbauen», sagt Daniel Häni, «sondern uns auf initiative Menschen konzentrieren.» Wer die «Bereitschaft für das Ungewisse» als Chance sieht und, in unterschiedlichster Form, «zukunftsweisende Gedanken und Initiativen» einbringt, ist beim Unternehmen «Epoque» am richtigen Ort. Ein konkretes künstlerisches Profil erhält «Epoque» im bisher existierenden

Konzept nicht. Allerdings befindet sich das Unternehmen ja erst im Aufbau; zudem streben die Initianten bewusst keinen homogenen Betrieb an, sondern wollen ein offenes Begegnungszentrum «für Menschen aus unterschiedlichsten Lebensbereichen» ermöglichen. Eine zentrale Rolle wird dabei das öffentliche Café in der Halle des Erdgeschosses spielen. (In welcher Form dieses letztlich realisiert werden kann, hängt von der Beurteilung von noch hängigen Einsprachen ab.) Die über 20 nutzbaren Räume des Hauses sollen zu günstigen Bedingungen als Ateliers, Werkstätten, Übungsräume etc., aber auch stundenweise für Anlässe wie Kongresse, Empfänge, Wirtschafts-Bankette oder Hochzeitsfeiern und schliesslich für Veranstaltungen genutzt werden. Mit den täglich wechselnden «Advent Events» zwischen 17 und 19 Uhr (siehe BaZ-Rubrik «Heute in Basel») hat bereits vor der eigentlichen Betriebsphase eine erste Veranstaltungsreihe begonnen.

#### Forum für Kulturstadt 2001

Ebenfalls schon einen konkreten Anfang genommen haben die Bestrebungen, das Stadtpalais im Gellert künftig zu einem Forum für Aktivitäten rund um die Basler Kulturstadt-Bewerbung zu machen: Als im November eine EU-Delegation aus Brüssel die Bewerberstadt Basel inspizierte, machte sie als letztes Station an der Gartenstrasse 78, wo ihr die Kulturverantwortlichen im Basler Erziehungsdepartement «Basels jüngstes Kulturzentrum» vorstellten. Ebendiese Kulturverantwortlichen haben denn auch zugesichert, «Epoque» mit einem Starthilfebeitrag von 30 000 Franken zu unterstützen. Weitere 20 000 Franken Startgelder kommen von der GGG. Um die ab 1998 laufenden monatlichen Mietkosten und Nebenkosten von ca. 10 000 Franken zahlen zu können und für ihre Arbeit selbst je ein Grundeinkommen von 2500 Franken zu erzielen, wollen die «Epoque»-Initianten nebst Mietern auch Partner zur weiteren Unterstützung finden.

#### Kontakte durch «Trägerkreis»

Das finanzielle Risiko ihrer Aktivitäten tragen Daniel Häni, Alexander Tschernek und Thomas Tschopp selbst. Ein «Trägerkreis» mit in Basel bekannten Personen wie Alicia Soiron, Cyrill Häring oder Andreas Linn unterstützt sie bei der Vermittlung von wichtigen Kontakten und bei der Bekanntmachung von «Epoque» in einer breiten gesellschaftlichen Schicht. Schliesslich wird es auch entscheidend vom Einfluss des Trägerkreises abhängen, ob es gelingt, «eine zum Kauf der Liegenschaft (an der Gartenstrasse 78) fähige Körperschaft anzuregen», wie in den Vereinsstatuten von «Epoque» unter «im weiteren» vermerkt ist. Konkrete Kaufpläne lägen allerdings zurzeit nicht vor, meinte gegenüber der BaZ Cyrill Häring. Man wolle nichts forcieren.

#### Anita Vonmont

Prächtige Räumlichkeiten für kulturelle und andere Aktivitäten. Foto Kurt Wyss

---

## Unerwartet viel Wandel im Kulturzentrum «Epoque»

Seit Herbst '97 im Aufbau, seit Januar '98 offen - und demnächst wieder zu. «Epoque», Basels jüngstes Kulturzentrum, wird nicht alt. Ein Architekt, unterstützt von einer neuen Aktiengesellschaft, hat die zwischengenutzte Villa an der Gartenstrasse 78 gekauft. Sie soll sanft saniert und wieder als Wohnhaus genutzt werden. Im Garten ist ein Neubau geplant.

Basel. «Epoque - Kultur des Wandels» - der Begriff steht nicht nur für einen jungen Basler Verein, sondern ist zugleich Leitgedanke für eine unkonventionelle «Hausbelebungsaktion»: Eine prachtvolle Villa an der Gartenstrasse 78 hat sich im letzten halben Jahr vom privat bewohnten und zuletzt leerstehenden Herrschaftsbau zu einem öffentlichen, gut besuchten Kulturzentrum gewandelt. Der neue Treffpunkt ist zwar immer noch ein Geheimtip, hat aber laufend an Bekanntheit gewonnen und, wie im Konzept von «Epoque» vorgesehen, unterschiedlichste Menschen anzuziehen vermocht: Die Strategieguppe der «Werkstadt Basel» und «Think Tank»-Leute der «expo 2001» waren hier ebenso anzutreffen wie die Hauptdarstellerin der Ausstellung «Cremaster 1» des Gegenwartskunstmuseums oder einfach Spaziergänger, die herkamen, um im Café mit Garten zu brunchen und die gut erhaltenen Räume des 1871 gebauten und 1917 umgebauten Hauses zu bestaunen.

Allzulang wird der jetzige Betrieb in der Villa neben dem Bâloise-Gebäude allerdings nicht weitergehen. Unerwartet rasch hat die Erbgemeinschaft der Besitzerfamilie Wirth nämlich für das von «Epoque» nur zwischengenutzte Anwesen einen Käufer gefunden. Seit gestern gehört die Villa samt Remise und parkähnlichem Garten dem Architekten Christian Lang und der Bertan AG. Die neuen Besitzer möchten die 15-Zimmer-Villa sanft renovieren und wieder als privates Wohnhaus nutzen. Die architektonisch unbedeutende Remise wird wahrscheinlich einem Wohnneubau weichen, und auch im Garten soll ein mehrstöckiger Neubau mit Wohnungen zu stehen kommen, realisiert von «Christian Lang & Partner» in Arbeitsgemeinschaft mit «Burckhardt & Partner AG».

Als Motivation für den Kauf nennt der mit Altbaurenovationen erfahrene Christian Lang ein ihm «innewohnendes Bestreben, alte Bausubstanz zu erhalten». Um den Erwerb der schmucken Gartenstrasse-Villa (gebaut von Eduard Vischer) hatte er sich seit fast zwei Jahren vergeblich bemüht, da ihm das nötige Kleingeld bzw. ein «Financier» fehlte. Der ist nun in Form der neu gegründeten Bertan AG gefunden. Wer der vermögende «weder im Immobilien- und Architektur- noch im Treuhandbereich vorbelastete Basler» hinter der Bertan AG ist, will Lang nicht sagen (und will auch ein Blick ins Handelsregister nicht verraten, wo nur der Anwalt Michel Hotz registriert ist). Wie zu hören ist, kennt der «Financier» Persönlichkeiten aus dem Trägerkreis, welcher «Epoque» ideell unterstützt, und will sich mit diesen nicht überwerfen.

Ebenfalls Unterstützung hatten die Kulturschaffenden von «Epoque» in einer Blitzaktion Anfang Mai noch aufgetrieben, als sie vom bevorstehenden Hausverkauf erfuhren. Die anthroposophische Alexander-Stiftung und Stiftung Maryon erklärten sich bereit, zugunsten von «Epoque» finanziell für den Kauf der 5 Millionen Franken kostenden Liegenschaft einzustehen. Doch die Verhandlungen waren bereits zu weit fortgeschritten.

Wenig Freude am etwas gar raschen Wandel, den die «Villa Epoque» derzeit erlebt, haben Thomas Tschopp und Daniel Häni, die Initiatoren von «Epoque». Zwar hatten sie sich von Anfang an auf ein Provisorium eingestellt, jedoch auf eines, das «länger als nur ein paar Monate dauert». Auch wird ihre (bereits in den Werkräumen Schlotterbeck und Warteck erprobte) Idee, interessante Privaträume einer «sinnvollen öffentlichen Nutzung» zuzuführen, im Projekt der neuen Besitzer nicht fortleben. Und, so Daniel Häni, «der parkähnliche Garten wird jetzt durch einen Neubau zerstückelt, während die zwei anthroposophischen Stiftungen am Ist-Zustand nichts geändert hätten».

Tatsächlich hätten die jetzigen Käufer laut Christian Lang den Ist-Zustand auch am liebsten beibehalten; ohne die geplanten (noch nicht projektierten) acht bis zwölf neuen Wohnungen im Garten- und Remisenteil liesse sich aber für sie der Kauf «schlicht nicht finanzieren». Die Basler Denkmalpflege hat sich (wie die Stadtgärtnerei) mit den Neubauplänen der neuen Besitzer grundsätzlich einverstanden erklärt und wird künftig in die Planung einbezogen sein; wegen der benötigten Subventionen will Lang nämlich eine Unterschutzstellung der Villa beantragen.

Ein «gutes Einvernehmen» strebt Christian Lang auch mit den Kulturschaffenden von «Epoque» an. Sie sollen «so etwa ein halbes Jahr», je nach Einvernehmen auch länger, weiter an der Gartenstrasse bleiben können, um sich neu orientieren zu können. Zudem wüsste Lang allenfalls eine Liegenschaft, «die sich als Ersatz fürs Epoque eignen könnte». Anita Vonmont

Der Garten an der Gartenstrasse 78 wird künftig kleiner. Hier (vorne im Bild) soll ein Neubau entstehen. Foto Hannes-Dirk Flury

## Leben im permanenten Provisorium

Noch bis 31. Oktober wird die Villa Epoque ein offener Kultur- und Werkraum bleiben. Darauf haben sich die jetzigen Nutzer und der neue Besitzer geeinigt - und sich dabei Gedanken gemacht zum Umgang mit Raum und Zeit.

Wenn zwei das gleiche wollen, heisst das noch lange nicht, dass sie das gleiche tun. Schon bald einmal war dies allen klar, die da im Salon der Villa Epoque über die Zukunft dieses - noch - öffentlich genutzten Hauses an der Gartenstrasse 78 (BaZ vom 30.5.1998) diskutierten, den jetzigen Zwischennutzern und dem neuen Hausbesitzer.

Und doch einigte man sich ohne langes Hin und Her auf ein Abkommen, das für alle stimmt: Die 15-Zimmer-Villa mit Grünpark bleibt bis zum 31. Oktober als Kulturunternehmen «Epoque» offen; die Ateliers in der angebauten Remise können von den dort eingemieteten Kulturschaffenden noch etwas länger weitergenutzt werden, bis zum April 1999.

Denkmalschutz?

Danach wird sich zeigen, wo über dem gemeinsamen Ziel - ein Bauwerk voller Atmosphäre am Leben erhalten - die Unterschiede liegen. Der neue Besitzer, ein im Renovationsbereich tätiger Architekt und Gastronom, wird die Villa des Architekten Eduard Vischer (1871) sanft renovieren und als Privatwohnbau nutzen, für sich selbst und seine Familie. Von einer längerfristigen öffentlichen Nutzung distanziert sich der traditionsverbundene Basler, weil dadurch die Innenräume arg beansprucht würden. Christian Lang hat das Haus gekauft, um einen (allerdings ohnehin nicht problemlos möglichen) Abriss oder eine Auskernung zu verhindern und «eine der wenigen noch stehenden Vischer-Villen langfristig zu erhalten».

Ebenfalls um die Gebäudeerhaltung geht es den Kulturschaffenden von «Epoque», jedoch in einem umfassenderen Sinn. Sie bedauern, dass der zur Villa gehörende Grünpark einem «finanziellen Sachzwang weichen muss» (im Garten wird zur Finanzierung des Anwesens ein Wohnneubau erstellt), und «die einmalige Villa wieder privatisiert wird», betonen die Epoque-Initiatoren Daniel Häni und Thomas Tschopp.

? versus «Zukunftsschutz»

Architektonisch wertvolle Altbauten, die sich zudem wie die besagte Villa von der Grösse, Lage, Raum- und Gartenanordnung ideal für eine öffentliche Nutzung eignen und zum Verkauf stünden, seien heutzutage in Basel eine Rarität und sollten daher - im Sinne eines ernstgemeinten «Zukunftsschutzes» - auch unbedingt öffentlich genutzt werden, zumal ein entsprechendes Bedürfnis bestehe. Letzteres hat das «Unternehmen Epoque» (und entscheidend auch das dort eingemietete Catering-Unternehmen Marks & Sparks) jüngst selbst nachgewiesen: Die Säle, Wohn- und Atelierräume sind regelmässig vermietet, das öffentliche Café und der Garten voller Leute aus unterschiedlichsten Kreisen, die sich hier privat oder auch zu Arbeitsgesprächen treffen.

Nun also noch genau einen Sommer lang wird «Epoque» ein Ort bleiben, wo tout Bâle sich trifft «zu Gesprächen und weiterführenden Taten» am Sonntagsbrunch (9-16 Uhr), am

indischen und spanischen Buffet (Di-Sa, 17-24 Uhr), in der «subversiven» Weinbar; wo hin und wieder Veranstaltungen stattfinden (demnächst:Tangonacht); wo immer noch prachtvolle Räume gemietet werden können - nicht zuletzt als Feriendomizil.

«Das gewisse Etwas»

Im Herbst wird «Epoque» einen «fulminanten Abschluss» finden, die Grundidee dahinter - das «permanente provisorium», als Voraussetzung für eine «bewusste Kultur des Wandels» - wird weiterleben. Bereits suchen die Raum-Schaffenden intensiv nach neuen Gebäuden, die sich zur Nutzung oder Zwischennutzung als Werkraum und Kaffeehaus eignen. «Wir interessieren uns auch für leerstehende Kirchen oder Banken», beugen sie einer zu engen Raum-Definition vor, «wichtig ist, dass man in den Räumen etwas spürt.»

Sich vom «gewissen Etwas», inspirieren und aktivieren lassen will weiterhin auch der lose zusammengesetzte Trägerkreis aus bekannten Persönlichkeiten (Alicia Soiron, Cyrill Häring, Elio Tomasetti u.a.), die «Epoque» mit Namen und Beziehungsnetz ideell unterstützen. Die «Villa Epoque» bringe der Stadt echte Lebensqualität, ist etwa Alicia Soiron überzeugt. Zudem manifestiere sich hier eine Entwicklung mit Zukunft: «Die seinerzeit aus den Stadtgärtnereiunruhen hervorgegangene marginalisierte Idee des permanenten Provisoriums habe sich sukzessive weiter entwickeln und nun mitten in der Stadt ansiedeln können - «als Bereicherung für alle».

Anita Vonmont

Die Idee, die bleibt: pp oder «permanentes provisorium» (Bild: Fenster der Villa Epoque).  
Foto Hannes-Dirk Flury

## Die «Volksbank» verwandelt sich zum kulturellen Zentrum

Das seit eineinhalb Jahren leerstehende «Volksbankgebäude» an der Gerbergasse 30 wechselt den Besitzer. Die Credit Suisse hat den Bau für zehn Millionen Franken an eine gemeinnützige Stiftung verkauft. Künftig werden die Initianten des Kulturunternehmens «Epoque» die ehemaligen Bankräume zur «Mitte» von Basel verwandeln.

Als vor acht Jahren ein paar junge Leute im Volksbankgebäude an der Gerbergasse 30 mit Bankdirektoren über eine kreative Zwischennutzung der Grossgarage «Schlotterbeck» verhandelten, dachte wohl keiner von ihnen auch nur im Traum daran, dass sie im imposanten Bankgebäude vis-à-vis der Hauptpost einst Gastgeber statt Gäste sein würden.

Von Anita Vonmont

Doch in den folgenden Jahren veränderte sich vieles: Die Idee des unternehmerischen Kulturraumschaffens wurde 1990 im «Werkraum Schlotterbeck» erfolgreich umgesetzt und rückte später im «Werkraum Warteck» und in der «Villa Epoque» zunehmend ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit, während die Schweizerische Volksbank zugleich - zumindest räumlich - vom Zentrum wegrückte: Als Folge der Übernahme durch die Credit Suisse (CS) steht der frühere Volksbankhauptsitz zwischen Barfüsser- und Marktplatz seit eineinhalb Jahren leer.

Doch eben nicht mehr lange: Gestern hat die CS die frühere Volksbankzentrale für zehn Millionen Franken auf den 31. Dezember 1998 an die Stiftung Edith Maryon (Arlesheim) veräussert. Diese wiederum stellt den attraktiven Bau mit drei Fensterseiten, Innenhof und 4000 Quadratmeter Nutzfläche auf der Basis der Selbstkostendeckung der Initiantengruppe zur Verfügung, die sich bisher für die (Ende 1998 schliessende) «Villa Epoque» engagiert hat.

«Epoque» wird zur «Mitte»

«Wir freuen uns, zur Realisierung eines zukunftsweisenden Projekts beitragen zu können», kommentiert Reinhard Giger, CS-Leiter Bau und Immobilien, den Verkauf der Liegenschaft. Und Christoph Langscheid von der «soziale Wohn- und Arbeitsstätten» fördernden Käuferstiftung ist «überzeugt, dass mit diesem Kauf in Basel ein zentraler öffentlicher Raum entstehen wird, von dem wichtige Impulse für unsere Stadt ausgehen».

Dass dies auch tatsächlich gelingen wird, daran lässt die Motivation der künftigen Initiantengruppe nicht zweifeln. «Wir sind überzeugt, dass Basel noch zu retten ist!» sagen Daniel Häni und Thomas Tschopp, «und wollen mit Gleichgesinnten in diesem Sinne tätig sein.» Häni und Tschopp, beide Mitinitianten von «Schlotterbeck» und «Epoque», zeichnen zusammen mit Barbara Buser, Präsidentin des Vereins «Bauteilbörse», und Georg Hasler, bisher Geschäftsführer der «Alexander Stiftung» für Konzept und Betrieb an der Gerbergasse 30. Zu viert bilden sie hier die Geschäftsleitung des als gemeinnützige GmbH konstituierten neuen Unternehmens «Mitte». Der Name ist zugleich Programm: Denn die alte Volksbank soll künftig zu einem zentral gelegenen Ort werden, wo konzeptgemäss «auf qualitativ hohem

Niveau» und «im kontinuierlichen Gespräch» kulturelles Leben verschiedenster Art sich verbindet: «Gastronomie, zukunftsweisendes Unternehmertum, Handwerk und Kunst».

### Basels grösstes Kaffeehaus

Das Herz der «Mitte» wird laut Konzept ein grosszügiges Kaffeehaus mit urbaner Ausstrahlung sein. Geradezu prädestiniert für diesen Zweck ist als grosser, hoher, von Säulen getragener Raum die ehemalige Schalterhalle mit dem Eingang zur Gerbergasse. Sie soll ab dem Jahr 2000 um die 250 Kaffeehausgäste aufnehmen können - mehr also als jedes andere Basler Kaffeehaus. Bereits im Januar 1999 wird in den Arkaden an der Gerbergasse eine den Haupteingang flankierende Espresso-Bar den Betrieb aufnehmen.

Die übrigen Räume sollen im Verlauf des ersten Betriebsjahrs sukzessive vermietet werden. Bewusst beschränkt sich die Initiantengruppe auf grobe Vorgaben: Das Untergeschoss mit den nostalgisch anmutenden Tresorräumen soll künftig für öffentliche Anlässe genutzt werden. In der Bel-Etage können gediegene Sitzungszimmer und Seminarräume gemietet werden. Zwei weitere Etagen sind für Büros und Atelierräume für «erfinderische Unternehmen» bestimmt. Das vierte Obergeschoss und der Dachstock bilden einen Wohnbereich mit Einzel- und Gemeinschaftswohnungen sowie einem Hotel.

Die genaue Funktion der einzelnen Räume wird sich erst mit deren Nutzung ergeben. (Für Ideen und Anmeldungen ist das Viererteam des «Unternehmens Mitte» offen, vgl. Kasten.) Verstärkt wird diese funktionale Offenheit noch durch die Tatsache, dass der 1912 errichtete Bankrepräsentativbau im spätklassizistischen, «zürcherischen» Stil innen vor allem Ende 60er/Anfang 70er Jahre massiv verändert wurde, so dass von den Räumen her keine einheitliche Stimmungsvorgabe existiert. In einem einjährigen Umbau, parallel zum Einzug der ersten Mieter, sollen die zahlreichen Decken- und Wandverkleidungen, Büroeinbauten und Spannteppiche grösstenteils entfernt und neue Raumeinteilungen und Ausbaustandards abhängig von den künftigen Nutzungen festgelegt werden.

Der Umbau wird voraussichtlich um die zwei Millionen Franken kosten und einiges an Organisation verlangen. Überhaupt ist das Managen des «Unternehmens Mitte» alles andere als ein Kinderspiel. Die vermietbare Fläche ist rund doppelt so gross wie jene im «Schlotterbeck», rund viermal so gross wie jene im «Epoque», und die Finanzierung steht erst fürs erste auf sicheren Beinen (s. Kasten).

### Prominente Unterstützung

Das Initiantenteam fühlt sich daher laut Daniel Häni erleichtert und dankbar, weiterhin «von kompetenten und prominenten Persönlichkeiten ideell unterstützt zu werden». Die drei in den Volksbank-Verhandlungen massgeblich mitbeteiligten «Epoque»-Trägerkreismitglieder Alicia Soiron, Cyrill Häring und Andreas Linn werden künftig zusammen mit Christoph Langscheid und Michael Riggenbach das «Unternehmen Mitte» als Beirat begleiten. Ein breit abgestützter neuer Trägerkreis (mit Regierungsrätin Barbara Schneider, Jakob Tschopp, Peter Liatowitsch, Christian Haefliger und anderen) wird mit Rat und Tat und Beziehungen zusätzlich mithelfen, das Haus an der Gerbergasse zu einem Zentrum mit Zukunft zu machen.

Die Unternehmer aus der «Mitte» selbst suchen das gleiche Ziel zu erreichen, indem sie die Grundidee der Basler «Kulturraumbewegung» - das «permanente Provisorium» - auch im künftig nicht mehr provisorischen Mietverhältnis lebendig erhalten und «nicht zu einer -Institution werden, sondern ein stetig lernender Organismus bleiben».



Dutzende von attraktiven Räumen, manche noch im Originalzustand (Bild rechts), sollen in den kommenden Monaten für «Gastronomie, zukunftsweisendes Unternehmertum, Handwerk und Kunst» umgenutzt werden. Im Zentrum des neubelebten Volksbankbaus {Schalterhalle, links) wird künftig ein grosszügiges «urbanes Kaffeehaus» stehen.

Fotos Tino Briner

Die Initiantengruppe (v.l.n.r. Daniel Häni, Georg Hasler, Barbara Buser, Thomas Tschopp) vor dem verkauften Bankgebäude.

Gesucht: Mieter und Geldgeber

avo. Die neue Besitzerin des Volksbankbaus, die gemeinnützige Stiftung Edith Maryon mit Sitz in Arlesheim, strebt im Einvernehmen mit den künftigen Betreibern (s. Haupttext) eine nicht-kommerzielle Nutzung und einen selbsttragenden Betrieb ohne regelmässige Subventionen an. Um dieses Ziel zu erreichen, muss der 10-Millionen-Bau, den die Stiftung im wesentlichen mit einem zinsgünstigen Darlehen über vier Millionen Franken erwarb, im Jahr 1999 um weitere vier Millionen Franken abgeschrieben werden können. Zudem braucht das Unternehmen «Mitte» Startgelder von 800 000 Franken. Nach Spendern und Darlehensgebern, denen die «Mitte» «ein Herzensanliegen» ist, wird gesucht. Bereits haben sich die Credit Suisse mit einer Schenkung von 150 000 Franken und ein Basler Notar mit einem grösseren Betrag engagiert.

Ausser Geldgeber erfordert die Neubelebung der alten Volksbank gemäss Initiantenteam aber auch «zukunftsfähige, unkonventionelle» Mieterinnen und Mieter, Leute, die fähig sind, «in Basel etwas zu bewegen». Noch ist keiner der zahlreichen Räume fix vergeben. Interessierte können sich mit einer Projektskizze ihrer Idee zur «Mitte» an die untenstehende Adresse wenden.

Kontaktadresse: «Unternehmen Mitte», 4001 Basel. PC-Konto: 40-782774-7.

Kommentar

Einzigartige Chance für Basel

Wunder dauern bekanntlich etwas länger, aber sie sind möglich - sogar in der Stadt Basel, wo die Stimmung in jüngster Zeit nicht mehr immer wunderbar war. Sozusagen über Nacht konnte nicht nur das langersehnte Schauspielhaus gesichert werden (vgl. Seite 27) - ebenso überraschend erhält Basel gleich noch eine wertvolle kulturelle Bereicherung: Die ehemalige «Volksbank» wird zu einem offenen kulturell-sozialen Begegnungsort, der schon allein wegen seiner Grösse und zentralen Lage auffällt. Ein grosszügiges Kaffeehaus und Dutzende attraktiver Kultur-, Arbeits- und Wohnräume erschliessen sich demnächst der Öffentlichkeit, mitten in der Stadt und erst noch zu zahlbaren Preisen. Das passiert nicht alle Tage.

Doch die Bedeutung der «Volksbankverwandlung» liegt noch anderswo: An der Gerbergasse 30 soll nicht einfach billiger Kulturraum abgegeben oder Kultur nur «angeboten» werden. Vielmehr geht es den Initianten darum, unterschiedliche kreative Menschen - von der Jungregisseurin bis zur «Werkstadt Basel»-Gruppe - an einem zentralen Ort zusammenzuführen und so neuen Schwung und neue Ideen in die Stadt zu bringen. Dass dies kein Ding der Unmöglichkeit ist, haben die Initianten schon anderswo, zuletzt in der «Villa Epoque», gezeigt. Und dass solche Initiativen offensichtlich auch auf breiterer Ebene etwas

zu bewirken vermögen, führt nun das Engagement von prominenten Persönlichkeiten, der Stiftung Edith Maryon und auch der Credit Suisse vor Augen. Noch allerdings bedarf es mehr: Vier Millionen Franken müssen 1999 gesammelt werden, damit der erwünschte nichtkommerzielle Betrieb gewährleistet ist. Ein Risiko gewiss, aber auch eine Chance für Basel, die Chance sich, immer wieder, zu engagieren. Anita Vonmont

---

## «Baustelle, aber offen»: ein Jahr «Volksbank-Verwandlung»

Im November vor einem Jahr hat eine Stiftung den früheren Volksbankbau an bester Lage gekauft und ihn zur Umwandlung in ein öffentliches soziokulturelles Zentrum dem «Unternehmen Mitte» übergeben. Seither hat sich in dem Haus, das unter anderem das erste Schweizer Literaturhaus beherbergen wird, viel getan. Und vieles wird noch werden.

Über acht Jahrzehnte hatte der Eckbau schräg vis-à-vis der Hauptpost den Geschäften der ehemaligen Volksbank gedient - diskret, von der Öffentlichkeit wenig wahrgenommen. Dann wurde das zuletzt leer stehende Gebäude von der gemeinnützigen Stiftung Edith Maryon gekauft und einer als «Unternehmen Mitte GmbH» organisierten Gruppe von Leuten aus der Basler Kulturraumbewegung überantwortet, die hier kulturelles Leben vom «zukunftsweisenden Unternehmertum» über die Gastronomie bis hin zu «Handwerk und Kunst» zusammenführen wollte - dies unter Beibehaltung ihrer bisherigen Leitidee des «permanenten Provisoriums» auch im jetzt erstmals langfristigen statt Zwischennutzungs-Mietverhältnis (s. BaZ vom 5. November 1998).

### Sichtbare Stadtbelebung

Heute, rund ein Jahr nach dem Besitzerwechsel, lässt sich die Volksbank Verwandlung von aussen vor allem an der seit April offenen Kaffeebar «fumare non fumare» erkennen, die mit guter italienischer Küche, ungezwungener Raucher- und Nichtraucher-Atmosphäre und - in Basel nicht selbstverständlich - nachmittäglichen Öffnungszeiten zu einer spürbaren Belebung der einst nach Ladenschluss toten Zone zwischen Barfüsserplatz und Marktplatz geführt hat. Im Innern des Hauses haben Veranstaltungen wie der «Performance-Index», Florianne Koechlin's «Fest der Sinne», der «Instant-Jeans-Markt» während der Art oder die wöchentlichen Jazz-, Opern- und Tangonächte den ehemaligen Schaltherhallenbereich zu einem gut besuchten Ort für spontane, «nicht etablierte» kulturelle Ereignisse und Menschen werden lassen.

Mittlerweile sind auch die auf 4000 Quadratmeter Nutzfläche und fünf Geschosse verteilten Räume und Nutzungsverhältnisse grösstenteils bestimmt. Ein kurzer Überblick: Im vierten Obergeschoss ist eine einfache Fünfstückerpension in Betrieb, ab 27. November kann für Seminare, Workshops etc. der «Lange Saal» (mit Kreuzdeckengewölbe) gemietet werden; im dritten Stock entsteht ab Januar 2000 das von der Christoph Merian Stiftung initiierte erste Schweizer Literaturhaus, dessen Trägerschaft eben durch den Leiter des schweizerischen Literaturarchivs, Thomas Feitknecht, ergänzt wurde; im Eckhaus werden zwei alternativmedizinische Praxen in Betrieb gehen; im zweiten Stock ist als Direktmieterin der Eigentümerstiftung die anthroposophische Freie Gemeinschaftsbank, zu finden; im ersten werden auf Ende Jahr gegen 20 offene Arbeitsplätze und ab 10. Dezember die baulich attraktiven ehemaligen Direktionsräume (für Bankette, geschäftliche Anlässe u.ä.) gemietet werden können.

Mitten im Entstehen begriffen ist zurzeit das Herz der «Mitte», der Betrieb in der nun von raumverkleinernden Einbauelementen befreiten Schaltherhalle. Den zentralen

Gastronomiebereich für 80 Leute im rechten Hallenteil gilt es erst noch aufzubauen, ebenso den «Safe» als skurrile Red-Light-Bar in den Kellertresorräumen.

### Der Faktor Ungewissheit

Die Bewilligung für die nötigen Umbauarbeiten ist eingereicht, der Architekt (François Fasnacht) für den Umbau und der Koch für die Beiz (Andreas Bossert alias [www.mietkoch.ch](http://www.mietkoch.ch)) stehen fest, ein Betriebskonzept für den Hallenbereich liegt vor. Damit sich dieser zentrale Bereich wie geplant bis im Herbst 2000 zur «Allmend im Innenraum» verwandeln wird, in dem «immer Betrieb» herrscht, braucht es in der heute von Geist geprägten Bank aber immer noch eine rechte Summe Geld. Die noch benötigten 750 000 Franken für den Gastrobereich sollen mit Hilfe einer Aktiengesellschaft, die 500 000 Franken für den Betrieb der anderen neu eröffneten Räume über Spenden aufgebracht werden. Dass dies möglich ist, davon geht die «Unternehmen Mitte GmbH» - aus. Konnte doch auch der jetzige Betrieb - mit 500 000 Franken Spendengeldern, Kleindarlehen und viel freiwilliger Arbeit - ohne dicke finanzielle Startpolster, doch ideell unterstützt durch einen engagierten Trägerkreis mit Alicia Soiron, Cyrill Häring, Andreas Linn und anderen öffentlichen Personen gewährt werden.

Der Faktor der Ungewissheit ist im «Unternehmen Mitte» ohnehin ein zentraler. Unter dem Motto «Baustelle, aber offen» wurde der Gastro- und Kulturbetrieb von Anfang an gleichzeitig mit den bisherigen Um- bzw. Rückbauarbeiten (die mit dem SIA-Preis '99 «für nachhaltiges Planen und Bauen» ausgezeichnet wurden) entwickelt - gleichzeitig auch mit der Mieter- und Geldsuche, der Konzeptentwicklung und sonstiger Aufbauarbeit. Als Folge dieses Vorgehens waren die Räume nicht sofort «fertig», und es ging in den letzten zwölf Monaten immer wieder darum, «sich nicht von Leuten mit allzu definitiven Vorstellungen vereinnahmen zu lassen» bzw. die angestrebte «Kultur des Wandels» von Beginn weg konsequent zu verfolgen, wie Daniel Häni, Thomas Tschopp und Barbara Ehrat vom «Unternehmen Mitte» darlegen.

### Experimentierfreiraum wahren

Am liebsten würden sie die Startphase «noch jahrelang hinausziehen», um sich den damit verbundenen Experimentierfreiraum zu erhalten und das Schreckgespenst der Institutionalisierung nicht näher kommen zu lassen.

Ganz verhindern lassen wird sich Letzteres nicht, doch vermindern schon - indem die «Kultur des Wandels» ausser im baulichen Bereich auch personell und betrieblich gepflegt wird. Mit dem gewählten Mietermix, der permanenten Offenheit des Hauses und dem teilweise schon umgesetzten Hallenbetriebskonzept (laufender Wechsel zwischen Gastronomie- und Eventschwerpunkten sowie spontanem, künstlerisch «unterstütztem» Geschehen) ist die Neugierde auf weitere lebendige Jahre jedenfalls geweckt. Anita Vonmont

Aktuelle Informationen über das «Unternehmen Mitte» sind in der dort aufliegenden Zeitschrift «Medium» erhältlich oder unter Tel. 262 21 05.

Als «Allmend im Innenraum» hat das «Unternehmen Mitte» die frühere Schalterhalle konzipiert. Foto Kurt Wyss